Der Courier-Erzähler

Land unter dem Kreuz

Der Kampf des siebenbürgener Deutschtums gegen die Rumänisierung.

Von Dr. Arthur Wehner.

Vom Nordwesten her kommend, bohrt sich der D-Zug dröhnend in die unendliche Weite der Puszta, über die schweigend die Nacht sich gesenkt. Hier und da nur blinzeln die schimmernden Lichter vorüberhuschender Dörfer, schlagen rasselnd die Weichenköpfe einsamer Stationen.

Am Morgen hat die Landschaft ihr Gesicht gründlich verändert: Gestern noch die Weite der Puszta, flach, mit hohen, anklagend gereckten Pumpenschwengeln und walachischen, kleinen, buntgescheckten Häuschen; heute Berge und brausende Flüsse, schwerträgende Maisfelder, Weingärten, Weizenäcker. Und jetzt — wahrhaftig — mitten in der Fremde ein typisch deutsches Dorf! Schnurgerade, saubere Straßen blitzblanke, behäbige Häuser mit frischem Grün vor den Fenstern, hochragende Kirchenburgen mit schmalschlitzigen Schießscharten. Und deutsche Menschen, hoch, blond, in der bunten, sauberen Tracht ihrer Vorfahren . . .

Der Sachs hält die Wacht in Siebenbürgen, dem Lande des Segens. Der Binnendeutsche aber steht beschämt und verwundert: Mit zusammengebissenen Zähnen, ohne große Worte, hält mit zäher Kraft dieser winzige Volkssplitter zu seinem Deutschtum, inmitten des ihn umbrandenden Slaventums. Noch heute sitzen an den langen Abenden die Schwesternschaften — die unverheirateten Jungmädchen — in den Spinnstuben, die Räder surren, und die zahllosen schönen Lieder der Altvorderen klingen wie einst aus frischen Mädchenkehlen. Noch heute reiten Sonntags die Bruderschaften — die ledigen Burschen — auf den schweren, glänzenden Gäulen in die Nachbardörfer zur „Stippvisite" bunte Bänder am Hut. Noch heute geht der „Festbitter" mit beängstigend hohem Zylinder von Haus zu Haus mit seinem bunten Stab, wenn er eine Hochzeit oder andere freudige Ereignisse ansagt und zur Teilnahme die ganze Vettern- und Freundschaft zusammen lädt. Und noch heute ist die ragende Kirchburg in der Mitte jeden Dorfes, hinter deren ungefügigen Mauern in fernen Zeiten der Sachs dem Ansturm der Türken trotzte, unersetzlicher und lebendiger Mittelpunkt des gesamten Volkslebens, weshalb auch der Rumäne hinterhältig bemüht ist, Kirche, Kirchengut und kirchlichen Einfluß möglichst schnell und gründlich zu zerschlagen. — —

Aufrecht, den kantigen Bauernschädel im Nacken, geht der siebenbürgener Deutsche durch das Leben. Gestählt in Jahrhunderte währenden Kämpfen gegen Asiaten aller Farben, ist er auch heute noch entschlossen, seine nationale und völkische Eigenart trotz aller Leiden zu bewahren. Denn: statt als guter Volkswirt die Deutschen des Siebenbürgenlandes und ihre lebendigen, unerfaßbar reichen Kräfte heranzuziehen zum Aufbau des Gesamtstaates, hat nach polnischem Muster die rumänische Regierung aus dem Lande des Segens ein „Land unter dem Kreuz" gemacht. In schonungsloser Weise ist von Rumänien der Kampf gegen die deutsche Sprache und die deutsche Schule eröffnet worden. In ihnen erkennt der Slave (und durchaus mit Recht) die Hochburg völkischen Selbstbewußtseins und deutscher Selbstverwaltung. Deshalb müssen sie verschwinden.

Tückisch verklausulierte Fragebogen müssen in rumänischer Sprache, die kaum jemand der Bauern hier versteht, ausgefüllt und unterschrieben werden, wenn die Kinder die Schulen der Väter besuchen dürfen. Die Lehrer — oft jahrzehntelang schon im Dienst als bewährte Erzieher — müssen vor Rumänien, die selbst vielleicht kaum lesen und schreiben können, die Baccalaureats-Prüfung ablegen, die von kleinlichen und gehässigen Paragraphenreitern gehandhabt wird, daß kaum einer besteht. An die Stelle des Durchgefallenen tritt der Rumäne, der vielleicht „Guten Tag" sagen kann, sonst aber kein deutsches Wort versteht.

Die Kraftquelle des siebenbürgener Deutschtums ist die Kirche mit ihren hochwerten, wundervoll kultivierten Großgütern. Also wurde, um ihre Rechte zu brechen, die Bodenreform eingeführt, angeblich aus sozialen Gründen. Ein offenen Landraub! Die Höfe werden zerstückelt, kommen in walachische Hände, verkommen und verlumpen. Dem Staat gehen auf diese Weise an Steuern und Exportzöllen (Mais!) Riesensummen verloren, da der Kleinbauer, unlustig und ohne Eigenkapital, nur anbaut, was er selbst zum Leben braucht. Aber das macht nichts. Das kulturelle Leben der Sachsen wird so unterminiert, denn aus den Einkünften der kirchlichen Großgüter wurde fast ausschließlich bisher das deutsche Schulwesen unterhalten. Jetzt muß der — ohnehin hoch mit Abgaben belastete — Deutsche noch Kirchen- und Schulsteuern zahlen. Man glaubte, das würde ihn zum Slaventum „zurückkehren". Das Gegenteil tritt ein: der Sachs biß die Zähne zusammen und sagte: nun gerade! — —

Völlig rumänisiert ist heute das öffentliche Leben. Gemeindevorsteher — selbst in rein deutschen Orten — sind Slaven, die mit grinsender Grausamkeit es erkühnen, mit Deutschen deutsch zu sprechen. Die Gesetzgebung und die Verwaltung ist einseitig rumänisch, ohne — im Zeitalter des von Genf angeblich so ernstig betriebenen Minderheitenschutzes — auf die nationalen Eigenheiten der Sachsen Rücksicht zu nehmen. Ganz folgerichtig und durchaus nach polnischem Muster beteilt der nach dem berüchtigten Trianon-Vertrag künstlich aufgebläht und großzugemessene rumänische Staat Aussaugungspolitik übelster Art. Wo ein Sachse fällt, rückt der Slave nach, zäh und geduldig sich einbohrend in den Wall der Deutschen.

Der Deutsche ist „unsicher". Es ist keinerlei Garantie vorhanden dafür, daß er — innerlich zerwühlt — irgendwie durch gleiches Leid — sich nicht einmal zu Ungarn bekennt. Und das wäre das Ende des Vertrages von Trianon, gegen den ohnehin Budapest hartnäckig wütet mit seinem mannhaften „Nem! Nem! Soha!" Also muß das Deutschtum weg, verschwinden, ausgerottet werden!

Die Töfer werden mit zuverlässigen Slaven durchsetzt, die sich im Weltkrieg irgendwie um Rumänien verdient gemacht haben. Aus Kronstadt wurde Brasow, aus Klausenburg Kluj, aus Hermannstadt Sibiu. Der Deutsche — verächtlich lächelnd — hält fest an den alten Namen. Dafür wird er — zur Strafe gewissermaßen — eingezogen und zum rumänischen Soldaten gepreßt. Man verschickt ihn in Garnisonen wie Tschernawoda, Silistria, Ismail, ganz östlich irgendwo am Schwarzen Meer.

Die wenigen deutschen Blätter — auch das ist ganz wie bei dem Bundesgenossen Polen — unterliegen scharfster Zensur. Ewige Verbote verpönen die Inserenten und unterbinden die Wirtschaftlichkeit der Verlage. Die deutschen Beamten wurden als „ungeeignet" entlassen. Eine Zeitlang zahlte man sogar Pensionen. Dann hörten die Zahlungen auf. Man hatte sie vergessen.

Der Sachse steht dabei, schlank, groß und blond, und ballt die Faust in der Tasche. Er gehört ja zu einer Minderheit, ist demnach also rechtlos und schutzlos. Und doch: er beißt die Zähne zusammen. Er erwartet und will auch keine Hilfe von außen her. Er ist mit Magyaren und Türken fertig geworden. Er wird auch mit den Rumänen fertig werden.

Und weil der Rumäne die Verachtung spürt, die ihm entgegenschlägt, deswegen haßt er den Sachsen, haßlos und erbittert. Deshalb bestraft er jedes noch so geringfügige Vergehen mit erschreckender Härte, deswegen betrachtet er den siebenbürgener Deutschen nicht als gleichberechtigten Staatsangehörigen, sondern als minderwertigen Sklaven, der arbeiten, Steuern zahlen und Ordnung halten darf, der aber keine Rechte hat! Deswegen hat er aus dem Lande des Segens ein „Land unter dem Kreuz" gemacht.

Und trotzdem: Siebenbürgen blüht deutsches Land! Der Sachs hält die Wacht wie vor 400 Jahren. Er will und wird sich durchbeißen, wie er sich durch die Türkenkriege hindurchbissen. Und den Rumänen wird es — trotz aller Grausamkeit und trotz aller staatlichen Druckmittel — nicht gelingen, diesen harten Brocken zwischen Karpathen und Balkan-Gebirge zu verdauen.

Wir aber können lernen, sehr viel lernen von diesem Kampf eines unerschrockenen Volkes um seine Freiheit und sein Deutschtum.

Es gibt nur eine Qualität von

MAGIC BAKING POWDER

und ist die höchste.

In Canada hergestellt.

Kein Alaun.

E. W. GILLETT CO. LTD. TORONTO, CAN.

Platos Notsignal.

Skizze von W. E. Schröder.

Etwas weh war Herbert Grabinger doch ums Herz, als er den Kommilitonen von einst, die ihn auf den Bahnhof begleiteten, die Hand drückte und mit leichtem Gepäck am D-Zug entlang eilte, der ihn nach Frankfurt am Main bringen sollte. Noch vor Abschluß seines Examens konnte er sich dank guter Beziehungen seines Vaters chemischen Werk sichern, die ihn aller Zukunftssorgen enthob. Er hatte jetzt den Doktorhut, wie man sagt, in der Tasche.

Er stutzte — sein Herz schlug schneller. Dort stand die blonde Käte mit ihrer ein wenig mager geratenen Tante, die keine Studenten leiden konnte, auch den Herbert Grabinger nicht. Hätte sie ihm nicht so oft die Möglichkeit genommen, mit Käte in aller Verschwiegenheit ein ernstes und doch gutes Wörtchen zu sprechen — längst wäre er mit ihr ins Reine gekommen. Ehe Grabinger aber noch feststellen konnte, ob die Tante oder Käte den Zug benutzen wollten, hatte das Menschengewühl ihn bereits fortgerissen. „Plato", der braune Pudel, welchen seine Wirtsfrau ihm zum Abschied geschenkt hatte, war auch nicht in bester Laune. Wie kann man das auch von dem Hund erwarten, der jahrelang in Heidelberg daheim war und nun, mit Leine und Maulkorb versehen, achtlos getreten und gestoßen von reisefreudigen Menschen, nicht einmal die Möglichkeit besaß, Abschied zu nehmen von soundsovielen niedlichen Hundedamen und Straßenecken!

Grabinger stand am geöffneten Fenster eines Abteils zweiter Klasse, in dem er der einzige Fahrgast war. Wehende Tücher entschwanden, und langsam zerfloß das geliebte Heidelberg im Morgenglanz des schönen Tages wie ein Traum, verklang der Abschiedsgruß der Kommilitonen wie ein Hauch:

„Nun zu guter Letzt . . ."

Käte fiel ihm wieder ein. Weilte sie im Zuge, so würde er sie bald finden. Plato hatte es sich neben ihm auf dem Polster bequem gemacht und die Schnauze auf den Schoß des neugepackenen Doktors gelegt und blickte ihn aus klugen Augen an. Plötzlich sauste ein Gegenstand von oben herab, — Herr und Hund erschraken: es war der schwere „Ziegenhainer," den Grabinger in das Gepäcknetz gelegt. Erleichtert atmete er auf und legte nach kurzem Ueberlegen den Stock in den Griff der Notbremse, wo er lustig hin und her pendelte. Dann schärfte er Plato ein, sich gesittet zu verhalten, bis er wiederkäme.

Suchend durchstreifte Grabinger den Zug von einem Ende zum andern Ende — er fand weder Käte noch ihre Tante. Und so zog er sich etwas mißmutig in den Speisewagen zurück und bestellte Kaffee. Er vertiefte sich in seine Morgenzeitung und dachte bald nicht mehr an Plato.

Dem wackeren Tier Plato wurde es inzwischen sehr langweilig. Seine treuherzigen Augen blieben an dem pendelnden Stock hängen. Ohne Stock ging sein Herrchen nie aus! Vergessenes und Verlorenes muß man ihm bringen. Also zog und zerrte Plato an dem Stock, bis er ihn sicher im Maule hielt. Da quietschten die Räder, — ein scharfer Ruck, langsames Verklingen der gleitenden Bewegung — der Zug hielt.

Aufgeregt liefen die Schaffner durch die Gänge. Was war geschehen? Raub? Mord? Ueberfall? Man öffnete die Tür zum Abteil Grabingers. Schleunigst verkroch sich der Pudel unter den Sitzen. Ja, — hier war die Notbremse gezogen worden? Aber wer hatte sie gezogen? Vielleicht hatte man den Reisenden dieses Abteils ermordet, beraubt und zum fahrenden Zug hinaus geworfen!

Schon drängten sich am Abteilfenster neugierige Köpfe. Die Beamten beschwichtigten. Nein, nichts von Belang wäre geschehen! Vielleicht ein kleiner Defekt an der Maschine. —Man wollte Aufsehen vermeiden. Drei Beamte sollten die Strecke absuchen. Indessen untersuchte man das Gepäck, das im Abteil zurückgeblieben war. Aha, Dr. Grabinger hieß der Reisende. Man hatte doch wenigstens einen Anhaltspunkt! Bis zum Eintreffen eines Kriminalbeamten mußte natürlich der Tatort in seinem ursprünglichen Zustand erhalten bleiben. Daher wurde das Abteil verschlossen. Die im Zuge verteilten Detektivs, denen sonst die Aufgabe oblag, auf Taschendiebe zu achten, erhielten die Weisungen, ihre Augen auf alle Reisenden zu richten, die auf der nächsten Station den Zug verlassen würden. Möglicherweise weilte der Täter noch im Zuge.

Indessen hatte der „Ermordete" und „Beraubte" sein Frühstück beendet. Er fand bei seiner Rückkehr das Abteil verschlossen und wandte sich an einen Beamten. Der musterte ihn mit dolchartigen Blikken: „Wer sind Sie? Können Sie sich ausweisen?"

Bereitwillig griff Herbert in die Seitentasche und suchte in seiner Brieftasche nach einem Ausweis. Himmel! Seine Studentenkarte mit dem Lichtbild hatte er abgeben müssen. Visitenkarte? Nein, die genügte nicht. Die Miene des Beamten wurde sachlich streng. „Sie behaupten, in diesem Abteil gewesen zu sein? Gut. Sie sind Dr. Grabinger. Auch gut. Dann haben Sie die Notbremse gezogen? Nein? Also Sie leugnen den Tatbestand? Mein Gott, junger Mann, so gestehen Sie doch rückhaltslos!"

„Was soll ich denn gestehen?"

„Daß Sie Dr. Grabinger ermordet, sich seine Brieftasche und Wertsachen angeeignet haben, und dann seine Leiche zum Fenster hinauswarfen!"

Grabinger brach in ein lautes Gelächter aus, daß die Leute aus den Nebenabteilen herbeiströmten. Der Beamte winkte einen der Detektivs heran und flüsterte ihm zu: „Der Täter ist offenbar geisteskrank!"

„Darf ich — darf ich —einmal meine Leiche sehen?" prustete Grabinger. „Sie wird schon geholt," bemerkte mit niederschmetterndem Blick der Beamte. Entsetze Gesichter. Ein Mord! Und dieser junge, sympathische Mensch der Täter — welcher Gipfel menschlicher Verworfenheit! Ein Beamter trat an Grabinger heran: „Ich erkläre Sie für verhaftet!"

Grabinger lächelte und ging langsam vor dem Beamten her. „Herbert!" rief eine helle Mädchenstimme. Käte stand vor ihm. Blond, froh, strahlend. „Man hat mich wegen Mordes an mir selber verhaftet," lachte er.

Erschrocken schaute sie ihn an. „Wegen Selbstmordversuch?" Er schüttelte den Kopf. Der Beamte fragte höflich, aber immer noch streng dienstlich Käte: „Kennen Sie den Herrn?" — „Aber natürlich! Seit Jahren. Das ist Herr Doktor Herbert Grabinger!"

Der Beamte stutzte. Soeben kamen auch die anderen Beamten zurück. Auf der Strecke hatte man nichts gefunden. Da räusperte sich der Beamte: „Verzeihung — es scheint — hm — doch ein Mißverständnis zu sein. Vielleicht hat sich jemand einen schlechten Scherz erlaubt und in Ihrem Abteil die Notleine gezogen!"

Grabinger nickte freundlich. Ein schlechter Scherz? Da fielen ihm der Ziegenheiner und die Notbremse ein, und er mußte hell auflachen. Käte sah ihn besorgt an. — Aber als sie in seinem Abteil neben ihm saß und die Geschichte von dem Notsignal erfuhr, stimmte sie in dieses befreiende Lachen ein, das auf dem langen Weg nach Frankfurt sehr oft unterbrochen wurde. Sogar Plato schloß verständnisvoll die klugen, treuen Spitzbubenaugen.

— Moderne Töchter. „Sagen Sie mir, Gerda, welche Teesorten kennen Sie?" — „Fünfuhrtee, Musiktee, Künstlertee, Wohltätigkeitstee und Modetee!"

— Stimmts? „Sagen Sie mir, wieviel Seiten hat ein Kreis?" — „Zwei, Herr Professor." — „Was!!!????" — „Ja, die Innenseite und die Außenseite."

— Treffende Bezeichnung. „Warum nennen Sie Ihre älteste Tochter den Bumerang?" — „So oft wir sie verheiratet haben — immer kam sie wieder zurück."

— Vielsagend. „Und dann erwarte ich jeden Monat pünktlich die Miete," sagte die Wirtin zu dem neuen Mieter. „Ganz meine Meinung," erwiderte dieser stolz. „Mein Prinzip ist: entweder pünktlich oder gar nicht."

— Dämel kommt in die Waschanstalt. „Wenn Sie noch einmal meinen Kragen so schlecht waschen, bin ich Ihr Kunde gewesen."

— Wie meinte er das? „Na, was hat denn Onkel Julius zu deiner Kochkunst gesagt, Erna? War er zufrieden?"

„O ja, jedenfalls sehr, er sagte, sie gehöre aufs Ueberbrett'l."

— Komponisten. „Diese Melodie des Kollegen Liederbaum kommt mir sehr bekannt vor."

„Ja, er hat sie von mir gestohlen."

„Und außerdem ist sie von Verdi!"

— Geschäftstüchtig. „So! Die Ohrfeigen, die waren für die fünf Mark, die du mir abgeschwindelt hast. Die sind jetzt zurückgezahlt!"

„Na, meinetwegen! Gib mir'ne Quittung!"

Höhere Gewalt.

„Was hör' ich, Moosbauer? Ihr schlagt eure zweite Frau?"

„Wann i zu freundli bin, Hochwürden, nacha spukt mei Selige!"

— Ein echter Bureaukrat. Beamter (der mit seinem Chef einen Radausflug unternimmt, als er vom Rade fällt und knapp danach sein Chef): „Er wird mir's doch nicht übel nehmen, daß ich zuerst fiel!"

— Immer eine Ausrede. Baron: „Der Schimmel, den Sie mir gestern verkauft haben, hinkt ja doch!" „Meiner Seel', Herr Baron, sollt mer's glauben können, daß das Tier unsereinen so beschummeln tät!"

— Der Wissende. „Ich kannte einen Mann, der wußte genau vorher, in welchem Jahre und Monat, an welchem Tage, zu welcher Stunde und auf welche Weise er sterben würde, und das ist alles bis auf die kleinsten Einzelheiten eingetroffen." „Ja, woher wußte er denn das?" „Der Richter hat es ihm gesagt."

— Wenn zwei dasselbe tun . . . Und woher wissen Sie, daß Sie mich lieben?" fragte sie. — „Weil ich des Nachts immerfort an Sie denke und nicht schlafen kann." — „Das beweist gar nichts. Papa denkt auch nachts immerfort an Sie und kann nicht schlafen, aber deshalb liebt er Sie durchaus gar nicht."

Baut den Körper auf. Frau A. Swanson aus Sioux City, Iowa, schreibt: „Meine Tochter war sehr dünn und hatte keinen Appetit; ihr Blut befand sich in einem schlechten Zustand. Nach kurzem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter nahm sie an Gewicht zu und ist jetzt so gesund, wie es nur ein Mensch sein kann." Der öftere Gebrauch dieses mit Recht berühmten Kräutermittels macht den Körper kräftig und gesund. Man frage nicht den Apotheker danach, sondern wende sich wegen Auskunft direkt an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Canada.

Fünf berühmte McClarys Herde

Beschauen Sie dieselben

Sie sind gebaut um jeder Erfordernis — und jeder Geldtasche zu entsprechen

Die aus Stahl gebauten Herde die hier abgebildet sind, sind für den canadischen Westen besonders geeignet. Jeder Herd hat das wunderbare „Beauty-Blau" Ofenloch, eine ausschließliche McClary Eigenart. Sie können die billigsten Brennmaterialen brennen ohne Verschwendung.

Der „Eighty"

Der Herd, den es 80 Jahre nahm um zu bauen! Breite Kochplatte. Pfannenplatten-Heber für braten, schmorren und leichte Feuerung. Geräumiger „Daylight" Backofen. Wärmröhre. Großer Wasserbehälter. Emaillierte Rauchableiter. **Wichtig:** Das wunderbare Ofenloch der „Eighty" ist niedrig gebaut um den Fußboden durch die Wintermonate warm zu halten. Ein Herd mit allen bequemlichen Eigenschaften.

Der „Kootenay"

Ein Herd mit einem wunderbaren jährlichen Verzeichnis. Sauberen Aufseren. Leicht zum Reinigen. Der „Kootenay" gibt wunderbare Resultate im Backen. In drei Größen hergestellt.

Der „Garry"

Hier ist ein nützlicher großer Herd zu einem mäßigen Preis. Unter den Eigenschaften sind Fallofentüre mit starken Türhängen, Brat- und Schmorr-Türe, Abziteller für Wasserbehälter, großer Aschkasten. In zwei Größen hergestellt.

Der „Regina"

Besondere Eigenschaften des „Regina" Herdes schließen folgende mit ein: — Thermometer in Ofentüre, Schmorr- und Brat-Türe mit abziehbarem Schieber, Feuerhakentüre mit Schieber, Reinigungstüre vorne am Ofen. In zwei Größen gebaut, zu mäßigen Preisen.

Der „Byng"

Ein prachtvoller McClary Herd, zu niedrigem Preis. Hat Schmorr- und Brattüre sowie Zug- und Schüreisentüre mit Schiebeabziteller. Die Reinigungstüre ist vorne am Ofen angebracht. Schwere Doppelroste. Gebaut in zwei Größen.

Built for Canadian Women by
GENERAL STEEL WARES LIMITED
25 BRANCHES ACROSS CANADA

The Famous McClary COAL & WOOD Ranges

338

Sendet Kupon noch heute

GENERAL STEEL WARES LTD., Winnipeg, Man. (Dept. 510)

Bitte, senden Sie mir volle Auskunft über McClary (Kohlen und Holz) Herde.

Name .....

Adresse .....

(Einliegend 25c für Ihr Exemplar „Housekeeper's Guide and Cook Book" — regulärer Preis ein Dollar. 118 Seiten voll mit Ratschlägen.)

NORDDEUTSCHER LLOYD

Direkte Dampferlinie nach Halifax und von und nach

Montreal.

Auch regelmäßiger wöchentlicher Dienst von und nach

New York.

Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zuvorkommender Behandlung. Eure eigene Sprache.

Geldüberweisungen

nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billigster Rate prompt ausgeführt.

Deutsche, unterstützt eine Deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Auskunft unentgeltlich bei allen Lokalagenten oder vom

NORTH GERMAN LLOYD

(G. L. MARON, Western Manager)
654 Main St., Winnipeg, Man.

Oestliches Canada: 1178 Phillips Place, Montreal, Que.
Für das südliche Sask.: 1721 Eleventh Ave., Regina, Sask.
Alberta und British Columbia: 10235—101st Street, Edmonton, Alta.